

Bericht
Eine mörderisch gute
Bilanz

Kommentar
Einzelfälle?

VKÖ
Symposium
Menschenhandel

02/15

kripo.at



**VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH**



Menschenhandel

Inhaltsverzeichnis

(Klicken Sie das gewünschte Thema an und Sie gelangen auf die entsprechende Seite)



editorial

Die Rückkehr des Menschenhandels *Seite 3*

splitter

Nationale & Internationale Shortcuts *Seite 5*

bericht

Der „gute“ alte Terrorismus *Seite 7*

Eine mörderisch gute Bilanz *Seite 11*

Ungeborene Verbrecher *Seite 15*

Vorsicht, Statistik! *Seite 15*

top thema

Weißer Sklave *Seite 17*

Kampf dem Menschenhandel *Seite 18*

Blutspur der Schlangenköpfe *Seite 19*

Gastkommentar: Menschen für Menschen *Seite 21*

17-Jährige zur Diebin ausgebildet *Seite 23*

Eine Lobby für die Bettler *Seite 23*

„Mache alles, gut und billig“ *Seite 25*

Menschenhandel: Ein globales Delikt *Seite 27*

Düstere UNO-Prognose *Seite 29*

kommentar

Einzelfälle? *Seite 31*

intern

VKÖ Telegramm *Seite 33*

Neue Kriminalromane *Seite 33*

kripo.at Rätsel *Seite 33*

Internationales Symposium „Menschenhandel“ *Seite 34*

Pensionistenausflug 2015 *Seite 34*

Internes *Seite 34*

Die Rückkehr des Menschenhandels

In der Sklaverei wird der Mensch nicht als Mensch, sondern als Gegenstand betrachtet. Der Sklave ist Eigentum einer anderen Person und völlig rechtlos. Sklaven können verkauft, vermietet oder verschenkt werden. Im Vordergrund steht die sexuelle oder ökonomische Ausbeutung. Sklaverei ohne den Handel mit Menschen wäre nicht möglich. Was Jahrhunderte als völlig legales Handeln angesehen wurde, ist nach unserer heutigen Definition ein schweres strafrechtliches Delikt.

Im Laufe ihrer Entwicklung erkannte die Menschheit, dass Sklaverei ein Unrecht ist, dass die Betroffenen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch als Wrack zurücklässt. Ab dem 17. Jahrhundert bis ca. 1880 begannen einzelne Staaten die Sklaverei abzuschaffen oder zumindest wesentlich einzuschränken, in den USA nach dem Sezessionskrieg 1865. Das erste internationale Abkommen auf diesem Gebiet wurde mit dem Schlussdokument des Wiener Kongresses 1814/15 ratifiziert. Die erste internationale Konferenz zur Abschaffung des Menschenhandels wurde 1904 in Wien abgehalten. Es folgten weitere internationale Abkommen 1926 und 1948. Schlussendlich gipfelte die Ächtung der Sklaverei in der Europäischen Menschenrechtskonvention von 1950 und 1956 durch das Zusatzübereinkommen der Vereinten Nationen über die Abschaffung der Sklaverei.

Obwohl die Sklaverei in allen zivilisierten Staaten abgeschafft ist, kommt sie in den vergangenen Jahren versteckt, in anderen Dimensionen und anders beschaffen zurück. Auch wenn es aufgeklärten Menschen weht tut, aber die Sklaverei ist heute (wieder) weit verbreitet. Betroffen ist nicht nur der arabische und afrikanische Raum, auch Brasilien wurde schon international gerügt, Sklaverei und Menschenhandel strenger zu verfolgen. Auch Terrorgruppen erinnern sich daran, dass der Mensch als Ware Gewinn bringen kann.

Zwangsprostitution und Arbeitssklaventum sind die modernen Formen der Sklaverei. Nicht mehr lebenslange Bindung interessiert die Sklavenhalter unserer Zeit, sondern die Ausbeutung des Opfers auf Zeit. Ist das Opfer nicht mehr für den vorgesehenen Zweck geeignet, wird es weiterverkauft oder verstoßen. Das zurückgebliebene menschliche Wrack muss selbst schauen, wie es überlebt. Es hat für einige Zeit die Delikte der Freiheitsentziehung, Nötigung, gefährlichen Drohung und häufig auch körperliche Gewalt über sich ergehen lassen müssen – es wurde seiner menschlichen Würde beraubt.

Sowohl die traditionelle Sklaverei, als auch ihre Ausformung der Zwangsprostitution, wären ohne Handel nicht möglich. Und da die Ausbeutung nur auf eine gewisse Zeit möglich ist, ist dauernder Nachschub notwendig – der Menschenhandel floriert.

Wie der Menschenhandel organisiert ist, wie Opfer aufgespürt, gehandelt und gezwungen werden und wie die einzelnen Staaten dieses unmenschliche Verbrechen verfolgen, lesen Sie in dieser Ausgabe von „kripo.at“ und in unserer Broschüre „Sex-Menschenhandel“, die Sie kostenlos bei uns beziehen können.

Richard Benda,

Präsident „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“



ausgabe
02/15

splitter

Nationale & Internationale Splitter	5
-------------------------------------	---

bericht

- Der „gute“ alte Terrorismus	7
- Eine mörderisch gute Bilanz	11
- Ungeborene Verbrecher	15
- Vorsicht, Statistik!	15

top-thema

- Weiße Sklaven	17
- Kampf dem Menschenhandel	18
- Blutspur der Schlangeköpfe	19
- Gastkommentar: Menschen für Menschen	21
- 17-Jährige zur Diebin ausgebildet	23
- Eine Lobby für die Bettler	23
- „Mache alles, billig und gut“	25
- Menschenhandel: Ein globales Delikt	27
- Düstere UNO-Prognose	29

kommentar

- Einzelfälle?	31
----------------	----

intern

- VKÖ Telegramm	33
- Neue Kriminalromane	33
- kripo.at Rätsel	33
- Internat. Symposium: „Menschenhandel“	34
- Pensionistenausflug 2015	34
- Internes	34

Symposium:

MENSCHENHANDEL

Zeit:	29. April 2015, ab 15.00 Uhr
Ort:	Festsaal des Bundeskriminalamtes, 1090 Wien, Josef Halaubek-Platz
Veranstalter:	Bundeskriminalamt und Vereinigung Kriminaldienst Österreich
Ehrenschutz:	Mag. Mag. (FH) Konrad Kogler, Generaldirektor für öffentliche Sicherheit

Nähere Details zu dieser Veranstaltung finden Sie auf Seite 34.

recife

Wenn in der brasilianischen Hafenstadt das Stadt-Derby steigt, ist die Angst vor Hooligans allgegenwärtig. Doch zuletzt hatte eine Werbeagentur eine beachtenswerte Idee: Man setzte 30 Mütter stadtbekannter Gewalttäter als Ordner ein, gekleidet in orange Jacken mit der Aufschrift „Seguranca Mãe“ (Sicherheitsmutter). Fazit: Keine Ausschreitungen, nicht eine einzige Festnahme. (Quelle: <http://www.sportrecife.com.br>)



wien

Seit Februar 2014 werden im Rahmen der Parkraumüberwachung erfasste Kennzeichen automatisch mit dem Fahndungscomputer abgeglichen. Die Jahresbilanz spricht für sich: 256 Fahrzeuge und 235 Kennzeichen waren gestohlen, 2.319 Fahrzeuge nicht mehr aufrecht zugelassen. Weitere 464 „Treffer“ haben gerichtlich strafbare Handlungen betroffen und sind vom LKA übernommen worden.

(Quelle: LPD Wien, Presseausendung Nr. 227979)

berlin

„Offene Quelle“ hat beim deutschen Bundesnachrichtendienst (BND) eine völlig neue Bedeutung: Unbekannte drangen im März auf die Baustelle der BND-Zentrale ein und montierten Wasserhähne ab. In der Folge wurden mehrere Etagen unter Wasser gesetzt. Das LKA Berlin ermittelt wegen Sachbeschädigung und „Zerstörung von Bauwerken“. Nicht die erste Panne, 2011 wurden geheime Baupläne öffentlich. (Quelle: „Berliner Zeitung“)



wyoming

Der neue Sheriff von Sublette County hat seinen Leuten das Tragen von Cowboystiefeln und -hüten verboten, weil Stiefel auf Eis und Schnee gefährlich wären, den Hüten müsste man bei Wind stets hinterherjagen. Mit neuen Uniformen soll das Auftreten nicht mehr dem eines Kegelklubs gleichen. Deputy Gene Bryson, 70, gibt lieber seinen Job auf, als seinen Hut ab – er trat in den Ruhestand. (Quelle: Casper-Star-Tribune)



Bild: trib.com

new jersey

Rund 100 Polizisten und Mitarbeiter der Tierklinik standen in West Deptford salutierend Spalier, als Diensthund „Judge“, sein liebstes Spielzeug im Maul, seinen letzten Weg antrat: Der schwerkranke Schäfferrüde musste eingeschläfert werden. Wie sein Hundeführer, Michael Franks, in seinem Nachruf festhielt, hat „Judge“ in sieben Dienstjahren bei 152 Festnahmen mitgeholfen und große Mengen Drogen erschnüffelt

(Quelle: abcnews.go.com)

Bild: facebook.com



- internationaler Terrorismus
- Trennung zwischen innere und äußere Sicherheit nicht mehr haltbar
- Geographische und politische Grenzen stellen keinen ausreichenden Schutz mehr dar
- Die Problematik des „Homegrown-Terrorism“
- Flüchtlingsströme



Der „gute“ alte Terrorismus

Bild: VKO

Blanker Zynismus – man kann doch nicht bei einem derart blutigen Thema von guter, alter Zeit sprechen! Was auf den ersten Blick zynisch klingt, erweist sich bei näherer Betrachtung aber als berechtigt. Der Terror unserer Tage ist mit seinen Vorgängern kaum vergleichbar.

Noch vor wenigen Jahren hatte der Terrorismus einen Namen und ein Gesicht: Al Kaida und Osama Bin Laden. Heute sind die Namen der agierenden Gruppen (außer vielleicht IS, Boko Haram und Islamischer Dschihad) unbekannt. In einer Liste des EU-Ministerrates, die halbjährlich herausgegeben wird, sind etwa 25 Organisationen mit islamistischem Hintergrund aufgezählt. Einziges einigendes Band ist ihre mittelalterliche Auslegung des Korans.

Die Namen der Anführer, wenn überhaupt bekannt, sind für uns sowieso nicht merkbar. Ihre Gesichter halten sie in der Regel verborgen. Während bei den Terrorgruppen vergangener Tage zumindest die Führungspersönlichkeiten gebildet waren, handelt es sich bei den Männern, die in den heiligen Krieg ziehen oder im eigenen Land töten wollen, um wenig gebildete, entwurzelte junge Männer, vorwiegend mit Migrationshintergrund. Erfolglose Karrieren als Kleinkriminelle und Drogendealer sowie ein Knackpunkt im Lebenslauf sind die üblichen Viten.

Zu Zeiten der RAF gab es noch klare Strukturen, die schon bei Al Kaida denen

eines Franchiseunternehmens wichen. Dagegen sind nur in Gebieten, die beherrscht werden, Organisationsstrukturen vorhanden, die dort strikt und brutal umgesetzt werden. In den Ländern der westlichen Welt sind hingegen Einzelgänger und Kleingruppen am Werk. Hausgemachter Terrorismus („home grown terrorism“) und Einzeltäter („einsame Wölfe“) waren eher unbekannt, sind aber heute die Regel.

Vorbereitungen auf den Anschlag von gestern treffen

Während die Terrororganisationen der Vergangenheit ihr Handeln und ihre Ideologie zu rechtfertigen versucht haben, sind sie heute überhaupt nicht daran interessiert, dass man ihre Beweggründe versteht. Der Islam in seiner archaischen Form ist Dogma, selbst die kleinste Abweichung vom angeblich verheißungsvollen Weg macht einen Menschen zum Feind, der gnadenlos abgeschlachtet wird.

Unterschiede von gestern auf heute gibt es auch bei der Auswahl der Ziele.

Während sich der Terror der „alten Schule“ gezielt „Feinde“ als Ziel ausgesucht und Anschläge auf spektakuläre Ziele bevorzugt hat, wird heute gemordet, wo es einfach geht. Die Zahl der möglichen Ziele hat sich damit unendlich vergrößert. War bis vor wenigen Jahren noch eine gewisse Berechenbarkeit der Ziele gegeben, handeln die Terroristen der Jetztzeit wie eine Horde marodierender Landsknechte.

Kann man eine Organisation ohne erkennbare Strukturen überhaupt zerschlagen, unbekannte Einzeltäter ausforschen? Sind wir hilflos?

Nein, selbst dem unberechenbaren islamistischen Terrorismus sind wir nicht wehrlos ausgeliefert. Elf in Europa vorbereitete Anschläge wurden von Polizei und/oder Nachrichtendiensten verhindert. Das zeigt, dass es Abwehrmaßnahmen gibt. Um erfolgreich zu sein, darf man aber nicht „Vorbereitungen auf den Anschlag von gestern treffen“, wie Dr. Günter Krings, Staatssekretär beim deutschen Bundesminister für Inneres, beim 18. Europäischen Polizeikongress, treffend meinte. Die Bewachung von gefährdeten Objekten ist heute nicht mehr zielfüh-

rend, denn es kann einfach nicht jeder Supermarkt, jede Redaktion überwacht werden. Die Strategie heißt: Austrocknung des Rekrutierungsfeldes.

Wie das gehen könnte, erklärten Fachleute beim Polizeikongress in Berlin. Unter den etwa 1.500 Teilnehmern: eine starke österreichische Delegation des Innenministeriums sowie eine Abordnung der VKÖ. Auf Grund der Anschläge in Paris und Kopenhagen hatte der Veranstalter das vorgesehene Thema des Kongresses (Grenzen der Sicherheit in Freiheit) kurzfristig auf „Salafismus, Dschihadismus und aktuelle Formen des Terrors“ geändert.

Es war Mag. Peter Gridling, dem Direktor des österreichischen Bundesamtes für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT), vorbehalten, das Publikum auf das Thema einzustimmen. Gridling zeigte sowohl die grundsätzliche Problematik des Entstehens, als auch die Schwierigkeiten der Bekämpfung auf. Er bezeichnet die zunehmend inhomogene Gesellschaft als Konfliktentstehungspotential, Migranten bringen häufig die Probleme ihrer Heimat in das Gastland mit. Bei der Bekämpfung der Täter erkennt Gridling ein Handicap unter anderem darin, dass es noch immer Staaten gibt, die relevante Daten nicht weitergeben wollen. Die Dauer zwischen politischem Willen durch Gesetzgebung und tatsächlicher Umsetzung ist auch zu lang. Handlungsbedarf sieht Gridling beim so genannten „home grown terrorism“, also Tätern aus dem Inland. Mit Stichtag 25. Februar waren bereits 191 junge Männer aus Österreich in den Dschihad nach Syrien oder den Irak gezogen, wovon 32 getötet wurden und 64 zurückgekehrt sind. Nur in den wenigsten Fällen kann man diesen Rückkehrern eine Straftat nachweisen und auch die Feststellung, ob der Rückkehrer traumatisiert ist oder den Dschihad nach Österreich tragen will, ist schwierig. Es erhebt sich auch die Frage, wie rechtlich zwischen einem Menschen, der in den Dschihad zieht, und einem, der als Verteidiger von Kurden in den Irak geht, unterschieden werden kann.



Die Delegation der VKÖ beim 18. Europäischen Polizeikongress In Berlin Bild: VKÖ

In dieselbe Kerbe schlug der Präsident des deutschen Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Hans-Georg Maaßen. Er sieht unter den etwa 200 aus Syrien zurückgekehrten Deutschen etwa ein Drittel als schwer brutalisiert und zu Anschlägen fähig an. Für ihn ist die Ausschaltung der „Salafistischen Eventkultur“ ein wesentlicher Faktor zur Verhinderung von Rekrutierungen.

Eine völlig andere Perspektive eröffnete Louise Shelley von der Mason University

„Der islamistische Terrorismus verbindet archaische Vorstellungen mit moderner Kommunikationstechnik“.
Dr. Günter Krings, Parlamentarischer Staatssekretär für Inneres

in Virginia. Sie zeigte die Finanzierung des Terrors auf. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern, hat der IS ein Geschäftsmodell und kauft sich Fachleute ein. 50% der IS-Einnahmen gehen auf den Verkauf von Öl zurück, das vorwiegend über die Türkei ausgeführt wird. Der Rest kommt aus Verkauf von Sklaven, Drogenhandel und von Kulturgütern.

Bernd Adolph vom deutschen Verfassungsschutz zeigte in seinem Referat weitere Möglichkeiten der

Bekämpfung auf. Als wesentlich nannte er die Ausschaltung oder zumindest Behinderung des „Online-Dschihad“, der wesentlich zur Radikalisierung und Hinwendung zum Salafismus beiträgt. Die Feststellung der Reisetätigkeit zum Sichtbarmachen der Verbindungen ist ein weiterer Faktor. Max-Peter Ratzel, ehemaliger Direktor von Europol, empfiehlt die Aufhebung von Befugnisdefiziten der Polizei und eine Rücknahme des Personalabbaus. Interpolgeneralsekretär Dr. Jürgen Stock befindet Interpol jedenfalls auf diesem Gebiet gut aufgestellt, immerhin 145 Beamte befassen sich ausschließlich mit diesem Thema. Weitere Vortragende hielten intensive Prävention und verstärkten Informationsaustausch als taugliche Mittel. Da man weiß, dass anfällige Aspiranten in den Gefängnissen rekrutiert werden, ist auch hier ein Umdenken notwendig, der Kontakt von Islamisten untereinander muss verhindert werden.

Von mehreren Fachleuten wurde hervorgehoben, dass es die Trennung zwischen äußerer und innerer Sicherheit heute nicht mehr gibt. Politische und geographische Grenzen sind heute kein Schutz gegen Terrorismus, das gilt auch für Österreich. Auf einer Landkarte des IS reicht das angestrebte Kalifat bis Wien – wir sind also ein mögliches Terrorziel.

Eine mörderisch gute Bilanz

„Wir wollen doch nichts heraufbeschwören“, kommentierte der Chef des NYPD, William J. Bratton, den eklatanten Rückgang an Morden in seiner 8,4-Millionen-Einwohner-Metropole. Zu den Gründen der Entwicklung gibt es freilich verschiedene Erklärungsansätze.

Dem 26. November 2012 kommt in der an Blutverbrechen nicht eben armen amerikanischen Kriminalgeschichte eine besondere Bedeutung zu: Ein Tag, an dem in New York kein Mord gemeldet worden war, ist der US-Presse allemal fette Schlagzeilen wert. Die „New York Daily News“ meldete auf Seite 1: „Keine Schießereien, keine Messerstechereien, kein Aufschlitzen – verbrechensfreier Tag in Gotham City!“. Es spricht für sich, dass die Meldung um die Welt gegangen ist, dass die althergebrachte Journalistenweisheit „only bad news are good news“ umgekehrt wurde. Die bejubelte Waffenruhe hielt sogar 36 Stunden, bis am 27. November zur Mittagszeit ein 27-Jähriger im Stadtteil Brooklyn erschossen wurde. Am Ende des Jahres 2012 hielt man im Big Apple bei 419 Morden.

Eine Zahl, die in Österreich in vielen Jahren zusammengerechnet nicht erreicht wird (2014 waren es im ganzen Land 38, davon zehn in Wien). Wobei es aus New Yorker Sicht noch besser kam: Die Zahl der Morde ist weiter gesunken, auf 328 im Vorjahr. Zuletzt haben heuer im Februar zwölf „mordfreie“ Tage Erwähnung gefunden – ein neuer Rekord. Die bislang längste Frist ohne Mord und Totschlag (zehn Tage) ist in den Bilanzen des NYPD für Februar 2014 festgehalten.

„stop-and-frisk“

„In den neunziger Jahren, als ich hier angefangen habe, gab es sechs Morde am Tag“, erinnert sich William J. Bratton, mittlerweile (zurückgekehrter) Chef des NYPD. Das blutigste Jahr seit Beginn der statistischen Auswertungen (1963) war das

Jahr 1990. Damals wurden 2.262 Morde gezählt. „Wir lebten in einer Stadt, in der sich die Leute nicht aus dem Haus trauten und Babys aus Angst vor Querschlägern in Badewannen schlafen gelegt wurden“, wird der Polizeihistoriker Tom Reppetto, Autor des Buchs „American Police, 1945-2012“, in der „Daily News“ zitiert. Weil der Erfolg bekanntlich viele Väter hat, reklamieren verschiedene Stellen die erfreuliche Entwicklung für sich. Etwas strittig ist, ob die Zahl der Verbrechen ab dem Amtsantritt von Bürgermeister Rudy Giuliani (1994) gesunken ist, oder ob der Trend schon kurz zuvor eingesetzt hat. Giuliani hat den Weg der „Null-Toleranz-Politik“ eingeschlagen. Sein Nachfolger, Michael Bloomberg, hielt ab 2002 daran fest, in seiner Ära wurde zudem die Polizeitaktik „stop-and-frisk“ eingeführt, was der Polizei auch Kritik eingebracht

75¢ - NYDailyNews.com SPORTS FINAL Mostly sunny, 43/32, Wednesday, November 28, 2012

DAILY NEWS

NEW YORK'S HOMETOWN NEWSPAPER

HOLY COW, BATMAN

KA-POW!

No shootings
No stabbings
No slashings

EXCLUSIVE
THE NYPD can't remember a day like it.
On Monday, not one person was shot, stabbed or slashed in New York City – an amazing trifecta in a year likely to see a murder total just above 400. That could be the lowest rate since 1980.
Police Department spokesman Paul Browne said of the 24 hours of calm: “Nice way to start the week.”

STORY PAGE 2

Crime-free day in Gotham

NEW YORK LOTTERY'S
POWERBALL JACKPOT IS NOW **\$500 MILLION** **PLAY NOW!**

nylottery.org
Please Play Responsibly ©2012 New York Lottery. You must be 18 years or older to purchase a Lottery ticket.

hat: Die Methode führe zu „ethnischem Profiling“, weil vor allem Angehörige von Minderheiten ohne konkreten Anlass nach Waffen und Drogen gefilzt würden.

Junge Menschen suchen nicht mehr ihr Heil in der Flucht aus dem Elternhaus

Dennoch sehen sich Giuliani und Bloomberg (sowie ihre jeweiligen Polizeichefs) in ihrer harten Gangart bestätigt und für den Rückgang der Kriminalität hauptverantwortlich. Ähnlich die Argumentation des Soziologen John Conklin, der die Steigerung der Häftlingszahlen um zwei Drittel als Auslöser sieht. Seine Kurzformel: Weniger Kriminelle auf der Straße bedeu-

ten weniger Kriminalität auf der Straße. Hingegen meinen Soziologen, dass die Wiederbelebung heruntergekommener Stadtviertel ebenso eine maßgebliche Rolle gespielt habe wie ein gesellschaftlicher Wandel: Junge Menschen suchen nicht mehr ihr Heil in der Flucht aus dem Elternhaus, vielmehr würden sie nach höherer Bildung streben und Alkohol und Drogen meiden.

Der seit 2014 amtierende Bürgermeister Bill de Blasio will die rigorosen Maßnahmen seiner Vorgänger jedenfalls so nicht fortsetzen, vielmehr sieht er beim Verhältnis Polizei-Bevölkerung Reformbedarf. Dass de Blasio sein NYPD anlässlich der Rassismus- und Polizeigewaltdebatte (als Folge mehrerer in den USA von



Bürgermeister de Blasio sieht Reformbedarf bei seinem NYPD

Polizisten getöteter Menschen) nicht in Schutz genommen hat, haben ihm viele der rund 50.000 Cops der Stadt übel genommen: Bei den Trauerfeiern für zwei im Dezember 2014 von einem schwarzen Amokläufer ermordete Kollegen haben sie ihm demonstrativ den Rücken zugekehrt, ja sogar ob zuvor gemachter Aussagen indirekt dafür (mit)verantwortlich gemacht. Für Sicherheitsexperten steht außer Zweifel, dass der Höhepunkt der Gewaltwelle in den 1990er Jahren unmittelbar mit der Droge „Crack“ in Verbindung gestanden hat. Eine Vielzahl von Opfern starb bei Schießereien, die sich Dealerbanden im Kampf um die Vorherrschaft geliefert haben. Apropos Schießereien: 2013, als man sich – wie oben erwähnt – in NY über einen Rückgang der Morde um 20 Prozent freute, wurde zugleich ein eklatanter Anstieg der Feuerefekte (mit Verletzten) vermeldet. Was Medien zum Anlass genommen haben, als einen der Faktoren für den Rückgang an Getöteten die bessere medizinische Versorgung von Angeschossenen zu nennen. Eine Reihe wissenschaftlicher Studien liefert nachvollziehbare Ansätze, aber auch kurios erscheinende Erklärungen. So wollen Ökonomen einen Zusammenhang mit der Legalisierung von Abtreibungen erkannt haben (siehe Zusatzbericht), andere Wissenschaftler wollen hingegen Beweise dafür gefunden haben, dass Benzindämpfe aggressiv machen – und seit sich bleifreies Benzin durchgesetzt hat, sei eben die Kriminalität zurückgegangen...

•peter.grolig@kripo.at



Bill de Blasio
Mayor

Police Department City of New York



William J. Bratton
Police Commissioner

Volume 22 Number 6

CompStat

Citywide

Report Covering the Week 2/2/2015 Through 2/8/2015

Crime Complaints

	Week to Date			28 Day			Year to Date*			2Year 6Year 22Year		
	2015	2014	% Chg	2015	2014	% Chg	2015	2014	% Chg	% Chg (2009)	% Chg (2009)	% Chg (1993)
Murder	0	7	-100.0	27	25	8.0	39	40	-2.5	8.3	0.0	-82.4
Rape	31	20	55.0	103	88	17.0	149	135	10.4	8.8	31.9	-53.9
Robbery	281	330	-14.8	1,260	1,351	-6.7	1,718	1,849	-7.1	-16.6	-13.1	-81.9
Fel. Assault	299	351	-14.8	1,186	1,404	-15.5	1,664	1,979	-15.9	-9.3	12.9	-55.7
Burglary	205	306	-33.0	1,008	1,374	-26.6	1,388	1,871	-25.8	-26.6	-25.7	-87.5
Gr. Larceny	708	738	-4.1	2,851	3,119	-8.6	3,989	4,318	-7.6	-9.2	3.7	-52.4
G.L.A.	116	117	-0.9	468	550	-14.9	668	723	-7.6	-2.2	-42.0	-94.7
TOTAL	1,640	1,869	-12.25	6,903	7,911	-12.74	9,615	10,915	-11.91	-12.88	-8.18	-79.06
Transit	41	38	7.9	148	189	-21.7	196	270	-27.4	-35.1	-26.3	***
Housing	77	85	-9.4	353	369	-4.3	483	519	-6.9	-1.0	21.7	***
Petit Larceny	1,201	1,410	-14.8	5,304	6,038	-12.2	7,260	7,990	-9.1	-10.3	-5.5	***
Misd. Assault	686	750	-8.5	2,837	2,931	-3.2	3,867	4,100	-5.7	-7.7	-4.8	***
Misd. Sex Crimes	55	45	22.2	207	178	16.3	279	248	12.5	4.1	4.5	***
Shooting Vic.	12	12	0.0	93	66	40.9	129	102	26.5	1.6	-0.8	-78.8
Shooting Inc.	12	11	9.1	79	61	29.5	110	91	20.9	0.9	6.8	-80.5

Historical Perspective

(Historical perspective is a complete calendar year of data.)

	1990	1993	1998	2001	2014	%Chg '14 vs '01	%Chg '14 vs '98	%Chg '14 vs '93	%Chg '14 vs '90	
Murder	2,262	1,927	629	649	333	-48.7	-47.1	-82.7	-85.3	Murder
Rape	3,126	3,225	2,476	1,930	1,352	-29.9	-45.4	-58.1	-56.7	Rape
Robbery	100,280	85,892	39,003	27,873	16,539	-40.7	-57.6	-80.7	-83.5	Robbery
Fel. Assault	44,122	41,121	28,848	23,020	20,207	-12.2	-30.0	-50.9	-54.2	Fel. Assault
Burglary	122,055	100,936	47,181	32,694	16,765	-48.7	-64.5	-83.4	-86.3	Burglary
Gr. Larceny	108,487	85,737	51,461	46,291	43,862	-5.2	-14.8	-48.8	-59.6	Gr. Larceny
G.L.A.	146,925	111,622	43,315	29,607	7,664	-74.1	-82.3	-93.1	-94.8	G.L.A.
TOTAL	527,257	430,460	212,913	162,064	106,722	-34.15	-49.88	-75.21	-79.76	TOTAL

CompStat wurde 1994 in New York eingeführt. Die wöchentliche Statistik dient als Informations- und Analysewerkzeug. Die regionalen Polizeikommandanten müssen der NYPD-Leitung dazu laufend Rede und Antwort stehen. Mittlerweile wird CompStat auch von anderen Behörden verwendet.

Ungeborene Verbrecher

Eine gleichermaßen interessante wie gewagte und deshalb umstrittene These haben der in Harvard ausgebildete Ökonom Steven Levitt und sein Professoren-Kollege John J. Donohue III im Jahr 2000 aufgestellt. Sie bringen die Legalisierung der Abtreibung und den Rückgang (schwerer) Verbrechen in direkten Zusammenhang.

Ihre Rechnung lautet (kurz gefasst) so: New York, Kalifornien, Washington, Alaska und Hawaii haben Schwangerschaftsabbrüche 1970 legalisiert, drei Jahre früher als alle anderen US-Bundesstaaten. Folglich wollte man wissen, wie sich die Anfang der 1970er Jahre geborene Generation 20 Jahre später verhält. Im Vergleich stellten Levitt und

Donohue fest, dass die Kriminalität in jenen fünf Staaten, die die Abtreibung früher zugelassen haben, auch früher zurückgegangen ist – um exakt drei Jahre früher und durchschnittlich um 23 Prozent.

Den gesellschaftspolitischen Schluss, den die renommierten Wissenschaftler daraus ziehen: In ärmeren Bevölkerungsschichten kämen Abtreibungen häufiger vor. Zugleich sei die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass ein unerwünschtes Kind aus der „Unterschicht“ die Laufbahn eines Berufskriminellen einschlagen würde. Und weil nicht geborene potenzielle Kriminelle keine Verbrechen verüben, wäre die Kriminalität entsprechend zurückgegangen.



Vorsicht, Statistik!

Der (erfreuliche) Trend zu weniger Morden ist auch in Österreich feststellbar. Vor allem in Wien ist die Zahl der (absichtlichen) Tötungsdelikte seit mehr als 20 Jahren kontinuierlich rückläufig. Zählte man 1990 noch 50 Morde, so waren es 2014 neun bzw. zehn (die Statistiken von Wiener Polizei und .BK sind da etwas widersprüchlich, Anm.)

Erklärungsansätze gibt es auch hierzulande viele, angeführt werden vor allem die Verschärfung(en) des Waffengesetzes sowie laufende Verbesserungen die Prävention von Gewalt in der Familie betreffend. Kritische Beobachter wollen aber auch andere Aspekte ausgemacht haben. Dazu zählt unter anderem die schlechtere (kriminal)polizeiliche Ausbildung, speziell was das Fachgebiet „Leichenerscheinungen“ anbelangt. Anschauungsunterricht in der Gerichtsmedizin gibt es seit Jahren nicht mehr, das Dilemma um die

radikal gekürzte Zahl der Obduktionen macht die Situation noch schlimmer. Last but not least werden mitunter gewissermaßen Äpfel mit Birnen verglichen. Denn im (ehemaligen) Sicherheitsbüro sind in die hauseigene „Mordliste“ durchaus auch Tötungsdelikte eingeflossen, die juristisch nicht unbedingt als „Mord“ zu klassifizieren waren. Folglich gibt es seit eh und je gewisse Unschärfen zwischen (damaliger) „hauseigener“ Zählweise, offizieller Kriminalstatistik und etwa der Todesursachenanalyse der „Statistik Austria“. So wird die (damalige) BPD Wien für das Jahr 2005 als „Quelle“ von 26 Morden genannt, während bei die „Statistik Austria“ (nach Auswertung der Totenscheine) in 23 Fällen „Mord und Totschlag“ als Todesursache nennt. Im Kriminalitätsbericht des Innenministeriums an das Parlament ist hingegen nur von 22 Morden die Rede...

Weißer Sklaven

Der Handel mit Menschen hat Tradition. Selbst in den frühesten Aufzeichnungen vom babylonischen Codex Hammurabi (1750 v. Chr.) finden sich Belege dafür, die man auch bis weit ins 19. Jahrhundert findet. Als letzter Staat der Welt schaffte Mauretanien erst 1980 seine Sklavereigesetze ab. Doch Menschen sind bis heute hochprofitable Handelsware.

Vom Menschenhandel sind Kinder, Frauen und Männer betroffen. Sie kommen meist aus Süd- und Südosteuropa, aber auch aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Es sind Menschen, die an oder unter der Armutsgrenze leben. Sie werden mit unterschiedlichen Versprechungen ins wohlhabende West- und Mitteleuropa gelockt. Die Palette reicht von Bettlerkindern aus Rumänien über die oft ungelernten Arbeiter aus den Balkanstaaten bis zu Frauen aus dem Baltikum. Jüngst kommen auch Kriegsflüchtlinge dazu, die das Honorar für ihre Schleuser abarbeiten müssen.

Internationale Organisationen berichten, dass jährlich mehr als 2,5 Millionen direkt oder indirekt Opfer des Menschenhandels werden. Der geschätzte Gewinn in dieser „Branche“ liegt weltweit bei mehr als 30 Milliarden €. Der moderne Sklavenhandel ist neben dem illegalen Drogen- und Waffenhandel sicherlich eine der lukrativsten Einnahmequellen. Österreich ist durch seine besondere geografische Lage im Zentrum Europas sowohl als Ziel- als auch als Transitland betroffen.

Bild: VKÖ



Auch jene Männer, die sich an den Aus- und Einfahrtsstraßen der großen Städte als billige Arbeitskräfte anbieten, sind oftmals nichts anderes als „weiße Sklaven“. Sie werden von Organisationen, welche meist die anfallenden Fahrtkosten vorschießen, geschleust, wohnen in Elendsquartieren und müssen den Großteil ihres schwer erarbeiteten Einkommens an ihre „Betreuer“ abliefern. Viele von ihnen erhalten keinen Lohn. Dieser wird von den Firmen direkt an die illegalen Arbeitsvermittler bezahlt und was nach Abzug der Kosten für Transport, Quartier und fragwürdige Provisionen bleibt, ist oft nicht mehr als ein besseres Taschengeld.

Was bleibt, ist die Frage warum es heute, in einer Zeit, die sich weitgehend als aufgeklärt betrachtet, immer wieder zu solchen Praktiken kommt. Die Antwort ist einfach: fehlende Bildung und Ausbildung, bittere Not und die Hoffnung auf ein besseres Leben.

• josef.w.lohmann@kripo.at



Kampf dem Menschenhandel

Prostituierte, die um wenige Euro „alles“ machen, billige Arbeitskräfte, Diebe im Volksschulalter, (augenscheinlich) verkrüppelte Bettler und Verkäufer dubioser Zeitschriften – die Bandbreite der Ausbeutung von Menschen ist gewaltig. Oberst Gerald Tatzgern, Leiter des „Büros 3.4 – Menschenhandel“ im Bundeskriminalamt erklärt im kripo.at-Gespräch, Hintergründe und Polizeistrategien.

Gerade bei den Strategien hat sich zuletzt einiges massiv geändert. Die vielerorts (auch in Polizei- und Justizkreisen) wenig bekannte EU-Richtlinie 36/2011, von Österreich (im Gegensatz zu Deutschland) 2013 umgesetzt, stellt in manchen Bereichen kriminalpolizeiliches Arbeiten und Denken auf den Kopf: Bemüht sich etwa ein Beamter des EB-06 (Ermittlungsbereich Diebstahl/Einbruch) einer Gruppe bosnischer Kinder einen Taschendiebstahl um den anderen nachzuweisen, kann es gut passieren, dass ein Kollege vom EB-10 (Menschenhandel) mit ganz anderen Ambitionen sozusagen eingreift. Sein Interesse zielt letztendlich darauf ab, dass die „Diebskinder“ gemäß der EU-Menschenhandelsrichtlinie strafrei ausgehen – eben weil sie Opfer sind,

Opfer von Ausbeutung in der Form, dass sie zur Begehung von Straftaten angestiftet wurden.

„Unabhängig von anderen Gesetzen gelten gemäß der Richtlinie unter 18-Jährige als Kinder, wer älter ist als Erwachsener“, erklärt Tatzgern. Ist bei Erwachsenen ein Mindestmaß an Gewalt, jedenfalls aber Einschüchterungen bzw. Drohungen, notwendig, um in die Opferrolle zu geraten, wird die mögliche Straffreiheit bei Kindern viel eher schlagend. „Es reicht aus, dass ich ihnen sage: ‚Kommt mit, ihr kriegt Schokolade und dürft ins Kino gehen, dafür müsst’s nur a bisserl stehlen‘“, beschreibt Tatzgern die Rechtslage. Allerdings muss der Nachweis gelingen, dass man es wirklich mit Ausgebeuteten zu tun hat, die zu Straftaten angestiftet

wurden. Was im Umkehrschluss bedeutet, dass die Opfer ihre Auftraggeber nennen müssen. Angst mag einer der Gründe sein, weshalb es bislang zu keiner einzigen Verfahrenseinstellung gemäß der EU-Richtlinie gekommen ist, räumt Tatzgern ein, sagt aber auch: „Die Materie ist für die Kollegen noch neu, wir weisen sie in Schulungen aber intensiv darauf hin und die Aufklärungsarbeit trägt bereits Früchte“.

Besagte Richtlinie legt auch fest, was als Ausbeutung gilt, und zwar: Prostitution bzw. andere Formen sexueller Ausbeutung, Zwangsarbeit (inklusive organisierter Bettelei) bzw. sklavenähnliche Praktiken sowie die eingangs erwähnte Anstiftung zu Straftaten. Als letzten Punkt listet das Papier 2011/36/

EU „Organentnahme“ auf, „aber da hat es bei uns noch nicht einmal den Verdacht eines Verdacht gegeben“, so Tatzgern. Die meisten Opfer macht man in der Prostitution aus, dicht gefolgt von „Arbeitsklaven“, wobei Tatzgern aus dem Stegreif „Land- und Forstwirtschaft und Baugewerbe“ nennt. Die Frage, ob es auch im Pflegebereich Probleme gibt, beantwortet Tatzgern, verschmitzt lächelnd, mit einer Gegenfrage: „Gibt es einen Pflegenotstand?“

Bei der Bekämpfung der (organisierten) Bettlei wird das Abhängigkeitsverhältnis der Polizei zur Politik deutlich. Entsprechende Reglements finden sich in Landesgesetzen bzw. Verordnungen von Bürgermeister. Und die könnten unterschiedlicher nicht sein: Je nach politischer Ausrichtung wird die Thematik pauschal verharmlost oder rigoros verteuft. Was Tatzgern nicht versteht: „Dass man einfach verleugnet, dass es straffe Organisationsformen gibt. Wenn ein angeblicher ‚Fahrtendienst‘ auf der Linie Bukarest-Wien-Berlin Menschen um jeweils 50 bis 90 € hin- und herkarrt, die dann in Massenquartieren um 200 € Monat eine Matratze bekommen, und die Drahtzieher gleich 70 solche Häuser betreiben, dann müsste doch jedem einleuchten, dass da kein gütiges Herz dahintersteckt“. Und wer glaubt, ein Bettler könnte sich einfach ein gutes Platzl aussuchen, den will Tatzgern belehren wissen: „Wir haben Bilder einer Videoüberwachung, die dokumentiert hat, wie es so einem ‚Selbstständigen‘ ergeht“. Der Mann ist brutal zusammengeschlagen und aus dem „Revier“ vertrieben worden.

Um bei den Recherchen weiter zu kommen, brauchen die zuständigen Beamten eines: Geduld. Zum Beispiel dauerten die Ermittlungen gegen einen rumänischen Menschenhändler, der Bettler ausbeutete, ein Jahr. Erst dann konnte der Zugriff auf die Täter erfolgen. Insgesamt wurden 430 Personen angezeigt. Erforderlich waren zahlreiche Analysen, Observationen und das Ausschöpfen aller kriminalpolizeilicher Möglichkeiten,

um eine derart große Organisation zur Strecke zu bringen.

Beider EU-weiten Operation „Archimedes“ wurden in mehreren Ländern – auch in Österreich – mehr als 1.027 Personen festgenommen. 20.000 Polizisten waren bei 300 Aktionen beteiligt. 599 Kilogramm Kokain, 200 Kilogramm Heroin und 1,3 Tonnen Cannabis sowie 17 Luxusautos und mehr als eine Million Euro Bargeld wurden beschlagnahmt. 30 rumänische Kinder konnten befreit werden. Sie sollten sexuell, zur Arbeit, zum Stehlen und zum Betteln ausgebeutet werden.

Dass die Grenze zwischen „harmloser“ Bettlei (im Verbund krimineller Organisationen) und Schwerverbrechen fließend ist, haben zwei spektakuläre Mordfälle deutlich gemacht:

- Im Juni 2012 hat ein dem Bettlermilieu zuzuordnendes Rumänen-Pärchen Einbrüche in Tirol verübt und eine 86-jährige Frau umgebracht. Die Täter (der Mann war der unmittelbare Mörder, der das Opfer auch missbraucht hat, Anm.) sind von „Kollegen“ mit Tipps versorgt worden, dass bei ihr „etwas zu holen“ sei.

- Im Dezember 2012 haben als Bettler durch die Lande ziehende junge Rumänen in Salzburg eine 83-jährige Arzttwitwe ermordet und zuvor bereits einen 80-jährigen Pensionisten in seinem Haus brutal ausgeraubt. Aus den Verhören und Einvernahmen von Zeugen ging zweifelsfrei hervor, dass die Mörder in der Bettlerszene von der Heimat aus über Österreich und Deutschland bestens vernetzt waren.

„Das Grundproblem ist, dass Opfer nur sehr schwer als solche identifiziert werden können und sich auch nur in Ausnahmefällen zu erkennen geben“, weiß Tatzgern. Oft bleibt ungeklärt, ob etwa der jugendliche Tellerwäscher im China-Restaurant tatsächlich ein (entfernter) Verwandter des Wirts ist, ob er „nur“ geschleppt wurde (und Reisekosten „abarbeiten“ muss) – oder ob er als Sklave sein Dasein fristet.

Für den Menschenhandel relevante Tatbestände sind in den Kriminalstatistiken zahlenmäßig kaum auszumachen. So schlug sich etwa der „grenzüberschreitende Prostitutionshandel“ (§ 217 StGB) in der Bilanz für 2013 gerade ein-

Blutspur der Schlangeköpfe

An Brutalität kaum zu überbieten war ein aus heutiger Sicht geradezu „historischer“ Fall, der den Behörden seltene Einblicke in die Welt der „Schlangeköpfe“ gab, wie chinesische Menschenhändlersyndikate genannt werden: Vier Jahre lang war Yida Wang so etwas wie ein „Statthalter“ seiner Organisation in Wien. Bis dem damals 23-Jährigen ein Landsmann in die Quere kam. Eine Frage der Ehre, aber auch des Geldes. Wang und sein Gefolge lösten das Problem im August 2000 auf ihre Art: Der Kontrahent wurde gekidnappt, gefoltert, bis er seine Mutter in China anrief und bettelte, einem Mittelsmann 7000 US-Dollar zu zahlen. Schließlich wurde der Mann mit Messern – bereits grauenhaft entstellt – umgebracht. Auch mit

der Freundin des Opfers kannte man keinen Pardon, war sie doch Zeugin des Mordes. Die nahezu zerstückelten Leichen wurden bei Leobersdorf bzw. Bruck/Leitha an der Autobahn abgelegt. Den Mörderjägern des LKA-NÖ ist das damals vielbeachtete Meisterstück gelungen, die schweigsame chinesische Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Einziger Wermutstropfen: Haupttäter Wang hat sich in der U-Haft erhängt. In einem anderen chinesischen Doppelmordfall (Wien, 1997) gab es auch Hinweise, die ein Motiv in Bezug auf Menschenhandel wahrscheinlich erscheinen haben lassen. Das Verbrechen, das sich im Dunstkreis (politisch) überaus prominenter Exponenten zugetragen hat, ist ungeklärt geblieben...

mal mit 49 angezeigten Fällen nieder. Vergehen und Verbrechen gemäß § 104a („Menschenhandel“) sind seit dessen Bestehen überhaupt nur jeweils rund 20 pro Jahr vermerkt. Im Gegenzug schätzen namhafte Organisationen, wie etwa UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, dass jährlich 1,2 Millionen Kinder „gehandelt“ werden. Die UNO selbst geht davon aus, dass nur ein Prozent der Opfer „gerettet“ werden kann. „Millionen Menschen und Milliarden Dollar Gewinn? Na ja, genaue Zahlen lassen sich nicht seriös nennen, weil alles auf Schätzungen beruht. Sagen wir so: Es geht um viel Geld. Um sehr viel Geld. Und um zahllose Schicksale“, ist Oberst Gerald Tatzgern vorsichtig, was Statistiken im Bereich Menschenhandel anbelangt. Als aktuelles Beispiel führt er an: „Wenn in den Kriegswirren in Syrien angeblich 5000 Mädchen und Frauen entführt und in die Prostitution gezwungen werden: wer kann die zählen? Anzeigen gibt es ja keine“.

- helmut.baertl@kripo.at,
peter.grolig@kripo.at

Meldestelle-Hotline

Das Bundeskriminalamt betreibt seit April 2010 eine Meldestelle, um den Kampf gegen den Menschenhandel zu intensivieren. Bürger können Hinweise zu Menschenhandel per Telefon unter +43-(0)1-24836-98383 oder unter menschenhandel@bmi.gv.at bzw. humantrafficking@bmi.gv.at melden. Die Meldestelle ist rund um die Uhr erreichbar. Hinweise können, wenn gewünscht, auch anonym mitgeteilt werden. Ziel ist es, Opfer von Menschenhandel künftig schneller zu identifizieren und die Hemmschwelle für mögliche Formen der „modernen Sklaverei“ zu senken.

Menschen für Menschen

Gastkommentar von
Oberst Gerald Tatzgern



Bild: BMI

Auch noch nach 13 Jahren, in denen ich im Bundeskriminalamt für die Bekämpfung des Menschenhandels verantwortlich bin, stoßen mich die abscheulichen und unmenschlichen Vorgangsweisen der Menschenhändler nach wie vor sehr ab. Sie machen ihre Opfer durch Schläge, Tritte oder Verbrennungen mit Zigaretten, aber auch mit unfassbaren psychischen Druckmitteln gefügig und willenlos. Sie zeigen Fotos naher Angehöriger und drohen mit deren Vergewaltigung oder Verschwinden, in Extremfällen sogar mit deren Ermordung. Zu Beginn erscheinen die Kriminellen durch Versprechungen über ein besseres Leben als sympathische Vermittler. Manchmal gehen sie sogar mit den zukünftigen Opfern eine Beziehung ein („Lover Boys“). Hier wird die Möglichkeit eines hohen Einkommens durch verschiedene Tätigkeiten vorgegaukelt. Erst im Zielland angekommen, und Österreich ist Transit- und Zielland in diesem Bereich, wird schnell klar, dass die Versprechungen nicht eingehalten werden. Betteln über mehr als 14 Stunden pro Tag, Arbeiten in der Bau- oder Landwirtschaft ohne Gegenleistung oder täglich mehr als 20 Kunden sexuell bedienen zu müssen, sind Fälle auch aus Österreich. Zurzeit ermitteln wir in einem Fall, wo eine junge Frau sogar über längere Zeit angekettet wurde, damit sie nicht fliehen konnte. Sie wurde nur für Vergewaltigungen aus ihrem Versteck geholt.

„Manchmal gehen sie sogar mit den zukünftigen Opfern eine Beziehung ein“

Menschenhändler haben noch dazu die verwerfliche Angewohnheit, Opfer auch zu Tätern zu machen. Um ihre eigene Lebenssituation zu verbessern, werden sie oft dazu gezwungen, nach Monaten der Peinigung „neue“ Opfer zu finden, um sie dann unter ihrer Obhut selbst auszubeuten. Würden wir zu diesem Zeitpunkt einschreiten, wäre es sehr schwierig festzustellen, wer hier Opfer und wer Täter ist.

Das Besondere bei unseren Fällen im Bereich Menschenhandel ist, dass es sich immer um Menschen handelt. Dadurch ist jeder Fall einzigartig, genauso, wie die Menschen auch. Jede Familiensituation, aber auch die Beziehung zwischen Opfer und Täter ist jedes Mal anders. Für die Kriminalisten, die an solchen Fällen arbeiten, ist auch die Tatsache belastend, dass kein Fall mit einer Verurteilung der Täter abgeschlossen ist. Die Opfer müssen weiter betreut und geschützt werden. Mit manchen von ihnen haben die Ermittler noch nach Jahren Kontakt. Ein Fall ist für uns dann abgeschlossen, wenn der Täter hinter Gittern ist und die Betroffenen ein neues Leben gefunden haben. Als Vorgesetzter ist man hier besonders gefordert, allen Mitarbeitern immer zur Seite zu stehen. Mein Job ist einer der Interessantesten, den man sich nur vorstellen kann. Ich freue mich schon auf die Herausforderungen, die mich die nächsten Jahre erwarten.

17-Jährige zur Diebin ausgebildet

„Ich will ein anderes Leben haben“, sagte die 17-jährige, des 134fachen Taschendiebstahls Angeklagte auf die Frage, was nach ihrer Haftentlassung wohl mit ihr geschehen werde. Und Michael Schnarch, Anwalt des ursprünglich aus Bosnien stammenden Mädchens, sprach sich sogar für eine unbedingte Strafe aus: „Damit sie die Chance hat, im Gefängnis etwas zu lernen. Es ist ihr selten so gut gegangen wie jetzt, wo sie im Gefängnis sitzt“.

Der Strafprozess am LG Wien skizzierte unlängst wie kaum einer zuvor das Schicksal von „Kindersklaven“: Mit drei Jahren an eine Tante verkauft, wurde das Mädchen nach Belgien gebracht, wo man ihm das Stehlen beibrachte, Schule durfte es keine besuchen. Ab ihrem neunten Lebensjahr wurde die Kleine „losgeschickt“, erst in Belgien, dann in Paris. Bis die Tante – nach vier Festnahmen – entschied, die Diebin fortan in Wien einzusetzen. Stets von Verwandten bewacht und angehalten, „mehr Geld“ zu bringen. Etwa 70.000 Euro sollen es gewesen sein, die das Mädchen zwischen Juli und 8. Dezember 2014, dem Tag der Verhaftung, gestohlen hat. Die Beute musste die Diebin bis zum letzten Cent abliefern, das Geld ist in Tranchen zu jeweils etwa 15.000 Euro an die Tante in Belgien überwiesen worden.

Wie Anwalt Schnarch vor Gericht sagte, musste seine Mandantin in Parks schlafen, sie sei regelmäßig geschlagen und misshandelt worden. Etwa, weil sie von der Polizei erwischt worden war, was jedoch keine Folgen hatte: Die deutlich jünger aussehende (damals) 16-Jährige beteuerte glaubhaft, erst 12 Jahre alt zu sein...

Eineinhalb Jahre hat die 17-Jährige nun Zeit, um zumindest lesen und schreiben zu lernen.

Bild: Polizei Salzburg



Die Polizei Salzburg hat vergangenes Jahr intensive Ermittlungen gegen eine mehrköpfige Bettler-Gruppe geführt. Dabei wurde eindrucksvoll dokumentiert, dass Behinderungen mitunter nur vorgetäuscht werden. Die Polizei-Bilder oben zeigen einen überraschend „geheilten“ Mann beim und nach dem Betteln...

Eine Lobby für die Bettler

Die „Bettel-Lobby-Wien“, eine auf Eigeninitiative basierende, österreichweit vernetzte private Hilfsorganisation, nimmt sich vor allem um Almosen bittender bulgarischer und rumänischer Roma an. Bei regelmäßigen „Rechtshilfetreffen“ werden jeweils 40 bis 60 Bettler betreut, so deren Sprecherin, Mag. Ulrike Gladnik, gegenüber kripo.at. Sie ist überzeugt: Von groß angelegten kriminellen Strukturen sei (ihr) nichts bekannt, das Gegenteil sei der Fall. Der Begriff „Bettel-Mafia“ wäre überhaupt eine Erfindung von Polizei, Medien und Politik. Gladnik meint, die Mehrzahl der Bettler würde vielleicht im Familienverband, aber keineswegs organisiert-ausbeuterisch schnorren. Ziel der „Lobby“ ist es, das Thema zu „entkriminalisieren“ und sich intensiv der Bekämpfung der Armut zu widmen. Aus ihrer Sicht würden die Ärmsten der Armen von der Polizei nicht selten schikaniert.

Oberst Gerald Tatzgern hält das Engagement von Gruppen wie der „Bettel-Lobby“ prinzipiell für gut und notwendig. Allerdings würde er sich wünschen, dass man die aus seiner Erfahrung evidenten Probleme – und damit die vielen menschlichen Tragödien – nicht verleugnet. Hilfsbereitschaft sei durchaus angebracht, allerdings dürfe man dabei nicht blauäugig agieren, so der Experte.

„Mache alles, billig und gut“

„Frau hat besser, verdient mehr und liegt in Bett“, sagt Constantin und grinst schmutzig. Nicht weniger schmutzig sind seine Hände, die abgewetzte Latzhose und seine zerschlissene Daunenjacke. Eigentlich will der junge Mann erst gar nicht reden, schon gar nicht über das, was er tut. Aber eine Wurstsemmel, ein Viererpack Bier (und später ein Kaffee) lassen ihn ein kleines bisschen umdenken. Constantin, so nennt er sich zumindest, ist „Schwarzarbeiter“. Sieben Tage die Woche bietet er seine Arbeitskraft am Arbeitsstrich im Süden Wiens an, bei jedem Wetter: „Mache alles. Billig. Gut.“

Auf privaten Baustellen sei mit etwas Glück (etwas) mehr zu verdienen

Es ist kalt, bald Mittag. Constantin hat verschlafen, er war bis spät in die Nacht auf einer Baustelle westlich von Wien. „Privat, gutes Geld“, schwärmt er. 80 Euro habe er verdient, wobei er zehn einem „Freund“ geben müsse. Der hat ihn an den Häuselbauer vermittelt. „Kennt viele Leute“, erklärt der junge Mann geradezu ehrfürchtig. Der „Freund“ habe ihm auch das Quartier besorgt, in dem

Constantin seit etwa sechs Monaten wohnt, wie er erzählt. Auch dafür kassiert er. Wie von den fünf anderen Rumänen, mit denen Constantin sich die Absteige teilt. Herzeigen will er seine Bleibe nicht, er beschreibt sie kurz mit „ist warm und sauber. Ist gut“. Eben weil es schon fast Mittag ist, hat Constantin sozusagen die „Abfuhr“ versäumt: Die frühen Morgenstunden, wenn Firmen ihre Späher ausschicken, um nach billigen (Ersatz-) Arbeitskräften Ausschau zu halten. „Aber privat ist besser“, sagt Constantin. Was er damit meint: Auf privaten Baustellen sei nicht nur mit etwas Glück (etwas) mehr zu verdienen, mitunter wäre auch das Arbeitsklima (etwas) besser. Geradezu freudig berichtet er von einer Villa irgendwo in Wien, in der er kürzlich knapp 14 Tage zugebracht hat: Vom Keller bis zum Dach habe er so ziemlich alle Arbeiten erledigt, die angestanden sind. 1000 Euro hat er dafür bekommen – abzüglich einem Hunderter für den Cousin seines „Freundes“, durch den er an den Job gekommen ist. Auf der Baustelle durfte er auch schlafen, gratis sogar, was Constantin sichtlich freut, konnte er seiner Frau doch auf einen Schlag 500

Euro überweisen. Damit könne sie die kleine Familie gut zwei, drei Monate über die Runden bringen. Daheim, in einem kleinen Dorf bei Arad an der Grenze zu Ungarn. Constantin zieht ein verknittertes Foto aus der Latzhose, es zeigt eine Frau mit zwei kleinen Kindern: „Familie“. Im Hintergrund ist ein baufälliges Haus zu sehen, das wahrscheinlich einmal ein Bauernhof gewesen sein dürfte.

„Geht auf Strich. Verdient 50 Euro in Stunde“

Hier in Wien hat Constantin vor etwa einem halben Jahr eine entfernte Verwandte getroffen. „Geht auf Strich. Verdient 50 Euro in Stunde“, sagt er, wobei er jetzt nicht schmutzig grinst. Vielmehr zeigt er seine zerschundenen Hände: „Kaputt“, meint er knapp. „Frau hat besser“, setzt er nach. Und dieses Mal blickt er eher finster drein. Ob er sich ausgebeutet fühlt? Zunächst versteht er nicht, was gemeint ist. „Sklave?“ versteht er, schüttelt energisch den Kopf: „Nein, nein! Habe Arbeit. Ist gut“. Sein Handy läutet: „Da?“ Nach einigen Worten steckt Constantin das Handy weg: „Muss gehen, Freund hat Arbeit“.

Menschenhandel: Ein globales Delikt

Die Verschaffung eines Menschen aus der eigenen Region in ein im fremdes Land, dessen Sprache er nicht spricht, war schon zu Zeiten der Sklaverei üblich und es wird heute noch so gehandhabt. Die Abhängigkeit des Opfers wird dadurch vergrößert.

Bis vor wenigen Jahren glaubte man, der Menschenhandel sei ein Relikt vergangener Zeiten. Ja, irgendwo in Indien oder Afrika könnte es schon sein, dass verarmte Bauern ihre Kinder verkaufen – aber bei uns? Irrtum, Menschenhandel gibt es in jedem Land, in manchen versteckt und unsichtbar, in anderen offen. Wie bei keinem anderen Delikt ist die Dunkelziffer der Täter und Opfer extrem hoch. Menschenrechtsorganisationen meinen, dass etwa 2,4-2,5 Millionen Menschen wie Ware gehandelt werden. Der Menschenhandel hat sich im Bereich der Organisierten Kriminalität neben Waffen- und Drogenhandel als dritte wichtige Einnahmequelle etabliert. Kein Wunder, denn der Verfolgungsdruck in diesem Bereich ist eben ungleich geringer. Laut Europol ist der Menschenhandel das

Delikt mit den höchsten Zuwachsraten. Die Anzahl der Straftaten hat sich seit 2005 vervierfacht.

Menschenhandel als Geschäftszweig

Hotspots des modernen „human trafficking“ sind die arabischen und afrikanischen Länder, aber auch Brasilien wurde wegen laxer Haltung zu dem Thema gerügt. Angeblich sollen alleine in Ostasien (Kambodscha, Vietnam, Laos, Thailand) in den letzten Jahren 30 Millionen Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder, verkauft worden sein. Zum Vergleich: In 400 Jahren transatlantischen Sklaventums wurden ca. 12 Millionen Afrikaner nach Amerika gebracht. Die UNICEF nennt die Zahl von 1,2 Millionen Kindern, die jährlich verkauft werden. In der Mehrheit der Fälle wird der

Menschenhandel durch die Organisierte Kriminalität betrieben. Die letzte Studie der ILO (Internationale Arbeitsorganisation, eine Untergruppe der UNO mit Sitz in Genf) hat bei 20% von 40 international tätigen Gruppen festgestellt, dass sie Menschenhandel als Geschäftszweig haben. Die Hintermänner sind meist im Ausland und genießen nicht selten den Schutz der dortigen Behörden, demgemäß gestalten sich polizeiliche Ermittlungen schwierig und langwierig. Während in manchen Ländern der Menschenhandel sogar durch „agents provocateurs“ bekämpft werden darf, gibt es in anderen Ländern nicht einmal eine gesetzliche Strafbestimmung. Diese unterschiedliche Rechtslage der einzelnen Staaten behindert die Verfolgung und führt zumindest zu jahrelanger Verzögerung von Prozessen. Ein Grund, warum es nur ein Promillesatz

aller Verfahren mit Verurteilungen endet. Natürlich ist der Menschenhandel nicht alleine ein Geschäftszweig der Organisierten Kriminalität, nach wie vor gibt es „Kleinbetriebe“ und Einzeltäter in dem Metier. Vor allem in Europa im Bereich der Zwangsprostitution tummeln sich auch Einzelne und/oder Kleingruppen, die junge Frauen aus dem Armenhäusern Europas (vorwiegend Moldawien, Rumänien, Bulgarien, Kosovo) in den Westen bringen. Im Bereich des Arbeitssklaventums zwischen Mexiko und den USA haben aber ausschließlich mafiose Gruppen das Sagen. Besonders perfid ist dort die Masche, die gehandelten Menschen beim Grenzübertritt auch noch als Drogenkuriere zu benützen.

**43% der Opfer werden
Zwangsprostitution zugeführt**

Wie bei keinem anderen Delikt hilft beim Menschenhandel das Opfer dem Täter. Schamlos wird die Unwissenheit ausgenutzt und trifft sie auf Perspektivlosigkeit im eigenen Land, so wird nicht selten der erste Schritt vom Betroffenen getan. Nur allzu gerne wird den Versprechungen von legaler Arbeit und bestem Einkommen geglaubt. Um das Opfer gefügig zu machen, wird es in der Regel in ein anderes Land gebracht, die Reisedokumente abgenommen und am Zielort Gewalt oder Drohungen ausgeübt. Bis die wahre Situation erkannt wird, ist es meist zu spät. Nach internationalen Zahlen werden 43% der Opfer von Menschenhändlern der Sexindustrie, sprich der Zwangsprostitution zugeführt. An zweiter Stelle steht schon der Arbeitssklave mit 33% der Opfer. Zu bedenken ist aber, dass sich die Zahlen je nach Land unterscheiden. So sind etwa 75% der Objekte des Menschenhandels in Südostasien in der Landwirtschaft oder der Industrie. Die Opfer werden unter widrigsten hygienischen Umständen, ohne jede soziale Sicherheit in der Landwirtschaft, im Haushalt oder in Industriebetrieben ausgebeutet. Lohn wird am Ende des

Arbeitsverhältnisses versprochen, nur bis dahin ist der Firmenchef verschwunden. Eine weitere Methode im Bereich Arbeitssklaven ist die angebliche Vorauszahlung der Transportkosten. Laut Schätzungen bezahlen Kartelle 6.000 US-Dollar für einen chinesischen Mann oder eine Frau und diese müssen dann an ihre „Besitzer“ 15.000 zurückzahlen. Ein Gewinn von 9.000 Dollar pro Person. Egal welches Land, die Bekämpfung des Menschenhandels ist überall schwer, vor allem in Ländern mit mangelnder Rechtssicherheit. Da auch die Grenze zur Freiwilligkeit häufig schwer feststellbar ist und die Opfer durch Einschüchterung und Angst vor der Polizei kaum zu Aussagen bereit sind. Falls es doch eine verwertbare Aussage gibt, so wird diese häufig bei der Gerichtsverhandlung zurückgezogen oder die Aussagewilligen sind verschwunden. Man hat daher neue Strategien angedacht. Eine EU-Richtlinie setzte einen völlig neuen Fokus: Nicht der Täter sondern das Opfer steht im Mittelpunkt der Ermittlungen. Gemäß Artikel 9 der Richtlinie kann die Polizei proaktiv werden, also ohne Anfangsverdacht tätig werden. Das heißt in der Praxis es wird zuerst nicht ein Täter, sondern ein Opfer gesucht und erst dann wird gefragt, wer der Täter ist. Die Aussagen des Opfers, das nicht selten unter ständigem Drogeneinfluss und im Machtbereich des Täters steht, sind dadurch nicht mehr so von Wichtigkeit.

Zuerst wird Opfer dann Täter gesucht

Neben neuen Ausforschungsmethoden müssen durch Gesetzesänderungen auch die Rahmenbedingungen für Opfer des Menschenhandels verändert werden. Da ja ein Teil der Zwangsprostituierten illegal aufhältig ist, müssten sie formell abgeschoben werden. Diese Praxis hat man in einigen Ländern (z.B. Österreich) insoweit geändert, als Opfer von Menschenhändlern im Land bleiben dürfen, was die Aussagefreudigkeit vor Gericht erhöht.

• Uke

Düstere UNO-Prognose

Das UNO-Büro zur Bekämpfung des Drogenhandels und der Kriminalität (UNODC) befindet sich in Wien. Von hier aus werden die Maßnahmen der Repression und Prävention gegen Terrorismus, Organisierte Kriminalität und Korruption koordiniert. Der „Academic Council on the United Nations System“ (ACUNS) agiert als Expertenplattform im Kampf gegen diese Phänomene.

Der Menschenhandel wird in der UNO-Konvention gegen Organisierte Kriminalität aus dem Jahr 2000, auch Palermo-Konvention genannt, thematisiert und im Protokoll zur Bekämpfung des Schmuggels von Migranten zu Land, See und Luft als schweres Verbrechen und Verletzung der Menschenrechte definiert. Ergebnisse im internationalen Kampf gegen den Menschenhandel werden in Jahresberichten dargestellt. An die zwei Millionen Menschen befinden sich jährlich auf der Flucht. Man schätzt etwa fünf Prozent davon als Opfer von Menschenhandel ein. So stellt Yury Fedotov, der Exekutivdirektor von UNODC, im „Global Report on Trafficking in Persons – 2014“ fest, dass zwischen 2010 und 2012 über 40.000 Opfer aus 124 Staaten weltweit identifiziert wurden. Die sexuelle Ausbeutung, die arbeitsmäßige Ausbeutung und der Organhandel betrafen zu 49% Frauen, 21% Mädchen und zu 18% Männer. Laut einer UNO-Prognose ist zu erwarten, dass im Jahr 2050 etwa neun Milliarden Menschen auf der Welt leben werden, sieben Milliarden davon unter schlechten Verhältnissen. Somit liegt die Befürchtung nahe, dass der Menschenhandel noch lange Zeit Thema sein wird.

• Hofrat Mag. Maximilian Edelbacher
Vizepräsident ACUNS Liaison Büro Wien

Einzelfälle?

Einbrüche kann man zählen. Jene, die ein Messer im Rücken stecken haben, auch. Allerdings droht die Bilanz ins Wanken zu geraten (und mit ihr auch die Strafverfolgung bzw. in weiterer Folge der Rechtsstaat), wenn die schwerkranke Oma mit einem Kopfpolster ins Jenseits befördert wurde. „Spurenarme Tötungsdelikte“, sagt der Fachmann mit sorgenvollem Blick. Keiner schaut hin, keiner fragt nach. Wo kein Opfer, da kann logischerweise auch kein Täter sein – und schon gar kein Richter. Das ist das Fatale am unmenschlichen Menschenhandel: Die Opfer sehen sich nicht als solche und/oder verleugnen (aus Angst) ihre Rolle, in die sie geraten sind oder in die sie sich – aus welchen Beweggründen auch immer – vielleicht selbst hineinmanövriert haben. Folglich kann es auch nur in Einzelfällen gelingen, das Übel an der Wurzel zu packen.

Der Ruf nach Geld ist notwendig

Stefan-Cristian I., 33, stammt aus einem ärmlichen Dorf in Rumänien. Für seine späteren Peiniger war er das ideale Objekt ihrer Begierden: ihm fehlt ein Arm, an der anderen Hand hat nur drei Finger. Dass er zudem (nach einem Zugsunglück) keine Beine mehr hat, war für seine künftigen „Arbeitgeber“ ausschlaggebend: „Den nehmen wir“. I. hat sich für den ihm zugeschriebenen Job nicht beworben. Vielmehr haben ihn drei Landsleute „überzeugt“, für sie (in Wien) zu betteln: Das Trio hat ihn an einen Baum gefesselt, ohne Wasser, ohne Nahrung. Bis I. „zustimmte“, in Einkaufsstraßen aktiv zu werden. Sein primitiver Rollstuhl wurde angekettet. „Damit ihn niemand stiehlt“, wie einer der in Wien wegen Menschenhandels Angeklagten nicht wirklich reumütig

sagte. Diese Fürsorglichkeit wurde dem Trio vom Gericht nicht abgenommen, wusste I. doch auch von Schlägen mit Gummiknüppeln und Elektrokabeln zu berichten. Und davon, dass man seine Amputationsnarben mit Schlüsseln traktiert, ihn aus dem Rollstuhl geworfen und auf seinen Körper eingetreten hat, wenn der abgelieferte Verdienst nicht den Vorstellungen entsprach. Bis zu 1000 Euro hat I. erbettelt. Pro Tag. Geblieben ist ihm davon wenig bis nichts. Für diese „unglaubliche Tathandlung“ (der Richter) wurden die beiden Haupttäter für viereinhalb bzw. vier Jahre hinter Gitter geschickt.

Im Zuge der Recherchen für Artikel dieser Ausgabe erzählte Oberst Gerald Tatzgern von einem Bulgaren, der ohne Arme und ohne Beine leben muss und so betteln geschickt wurde. War das nicht der Rumäne I.? Nein, ein völlig gleich gelagerter Fall. Nur dass der Mann körperlich noch eine Spur schlimmer beeinträchtigt ist. Man hat ihn mitten auf die (soeben umgebaute) Mariahilfer Straße gesetzt. „Tausende sind an ihm vorbeigegangen, keiner hat etwas getan“, wurde Tatzgern im Gespräch richtig wütend. Als Tatzgern von dem Schicksal erfahren hat, sorgte er für die dringend notwendige Spitalsbehandlung und dafür, dass der Bulgare dort auch bleiben kann, bis sich eine Sozialeinrichtung in der Heimat seiner annimmt. Dass sich später andere dieser „Heldentat“ rühmten, quittierte der Oberst mit einem Schulterzucken: „Mir ist es um den Menschen gegangen“, meinte er. Dass Hilfsorganisationen und Politiker nicht immer so zurückhaltend sind, ist in Medien häufig nachzulesen bzw. zu sehen. Da werden mitunter Kampagnen (gegen die Polizei) gestartet, bei denen man sich die Frage stellt: Wem nützt das? Den



Bild: Polizei Salzburg

ausgebeuteten Invaliden keinesfalls. Den Kindern, die zum Betteln und Stehlen ausgeschickt werden, noch weniger.

Der Ruf nach Geld ist notwendig

Nicht vergessen darf man freilich, dass es „ehrenamtliche“ Helfer gibt, die auf Spenden (und Subventionen) hoffen. Wer lauter schreit, kann da schon einen Vorteil herausholen. Sollte sich jemand angesprochen fühlen – auch gut. Und sollte sich jemand angesprochen fühlen, der sein Engagement nur vorschiebt, um im Namen der Menschenwürde Geld zu scheffeln – bestens! Aber das sind sicher nur Einzelfälle. Wie die ausgebeuteten, ihres Menschseins beraubten Individuen. Alles nur Einzelfälle...

• peter.grolig@kripo.at

VKÖ-TELEGRAMM

**Positiv:**

2014 waren unsere Gästezimmer an 127 Tagen gebucht. 29 Kollegen nahmen das Angebot in Anspruch.

Negativ:

28 Todesfälle von Mitgliedern mussten wir im Vorjahr hinnehmen. Auf Grund der Vorschreibung des Mitgliedsbeitrages 2014 haben 16 Mitglieder ihre Mitgliedschaft zurückgelegt. 22 Euro pro Jahr sind für manche Menschen offensichtlich eine Hürde.

Positiv:

19 Anträge auf Mitgliedschaft sind im Dezember 2014 eingetroffen, womit sich die Zahl der Neuzugänge im Jahr 2014 auf 61 erhöht. Der Zugang ist auch 2015 unvermindert, im Jänner haben acht Personen um Mitgliedschaft angesucht. Wir begrüßen die neuen Kollegen.



Der Gmeiner-Verlag, bekannt für seine Fülle an Neuerscheinungen, hat wieder zugeschlagen und neue Kriminalromane auf den Markt gebracht.



Querbrater

Der Roman von Rupert Schöttle beleuchtet die Schattenwelt von Online-Seitensprungagenturen und deren Gefährlichkeit, denn dort sind auch schwarze Schafe am Werk.

ISBN 978-3-8392-1687-3



Doblhofer ermittelt in Wien

Harald Mini lässt Oberinspektor Doblhofer in 30 Fällen in der Hochburg des Verbrechens, in Wien, ermitteln. Ein interaktives Buch, denn der Leser kann mitraten, wer der Täter ist.

ISBN 978-3-8392-1659-0



Zwergenaufstand

In Oskar Feifars satirischem Provinz-Krimi löst Postenkommandant Leopold Strobel seinen vierten Fall. Ein Wanderzirkus, eine verschwundene Leiche und mehr geständige Täter als Leichen.

ISBN 978-3-8392-1669-9

Beteiligen Sie sich an unserem Kripo-Rätsel. Wer schnell die Lösung findet, könnte mit einem der genannten Bücher als Preis rechnen.



„Paso del Estracho“ - eine international angelegte Polizeiaktion gegen Autodiebstahl

kripo.at-Rätsel

Die Antwort auf die Preisfrage in der Dezember-Ausgabe von kripo.at lautet „Paso del Estracho“ (Überquerung der Meerenge). Die Aktion richtete sich gegen den Autodiebstahl und die Verbringung der Fahrzeuge nach Nordafrika. Es wurden die spanischen Fährhäfen Algecira und Tarifa kontrolliert. An der Operation haben 28 KFZ-Experten aus Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Italien, Österreich, Großbritannien und Schweden teilgenommen. Unter den 5.000 kontrollierten Fahrzeugen waren 20 gestohlene. Die erste richtige Antwort traf bei uns bereits am 10. Dezember von Josef Rohaczek ein. Sein Buchpreis wurde ihm zugeschickt. Allen weiteren Einsendern danken wir für die Teilnahme.

Die aktuelle Rätselfrage lautet:

Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert haben Kriminelle eine eigene Gaunersprache verwendet, die heute nicht mehr gesprochen und verstanden wird: Das Rotwelsch. Verschwunden ist auch ein Delikt, das mangels Opfern heute nicht mehr verübt werden kann.

Welches Delikt war gemeint, wenn ein Gauner „eine Brieftaube fliegen lassen“ wollte?

Wie immer wird die erste richtige Einsendung auf sekretariat@kripo.at mit einem Buchpreis belohnt.

Internationales Symposium „Menschenhandel“

Wann: Mittwoch, 29. April 2015, ab 15.00 Uhr.

Wo: Festsaal im Bundeskriminalamt
1090 Wien, Josef Holaubek-Platz 1

Veranstalter:

Vereinigung Kriminaldienst Österreich und
Bundeskriminalamt

Vortragende:

Oberst Gerald Tatzgern

Bundeskriminalamt

Tudor Visan

Verbindungsbeamter Polizei Rumänien

Hans-Ullrich Helfer

Humanitas Helvetica (CH)

Helmut Sporer

Kriminalpolizeiinspektion Augsburg (D)

Norbert Czeipek

Leiter MA 11 – „Drehscheibe“

Mag^a Evelyn Probst

Vorstandsmitglied LEFÖ-IBF

Prof. Dr. Roland Girtler

Soziologie und Kulturanthropologie

Ehrenschutz:

Mag. Mag. (FH) Konrad Kogler

Generaldirektor für öffentliche Sicherheit

Moderation:

Prof. Josef W. Lohmann

Im Anschluss an die Veranstaltung laden die
Veranstalter zu einem Buffet mit Small Talk



Pensionistenausflug 2015

Zeit: Samstag, 30. Mai 2015

Abfahrt: 07.00 Uhr, Burgtheater (Seite Cafe Landtmann).

Wir fahren von Wien nach Spytihnev (Südmähren) und dann per Schiff auf dem BATA-Kanal nach Napajedla, wo wir ein Schloss besichtigen. Nach der Rückkehr nach Spytihnev fahren wir zum Weingut Holzer in Jetzelsdorf, wo wir den Tag beschließen.

Teilnahmegebühr 30 Euro pro Person.

Anmeldungen im Sekretariat des VKÖ, beim Pensionistentreffpunkt, oder telefonisch beim Reiseorganisator Herbert Raus (Tel. 06642060567)

Todesfälle

Josef BRUNNER

Graz, im 86. Lebensjahr

Herbert KAISER

Innsbruck, im 80. Lebensjahr

Robert TSCHERNEY

Wien, im 75. Lebensjahr



Mitgliedertreff:

Wien

Jeden 1. Montag im Monat
ab 17.00 Uhr
Gasthaus „d' Landsknecht“
Porzellangasse/Ecke Thurngas-
se,
1090 Wien

Linz

Jeden 1. Dienstag im Monat ab
15.00 Uhr
Polizei-Sportbuffet,
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

Wels

jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim

Sektionsleiter in den Bundesländern:

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, urgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Harald Jannach, kaernten@kripo.at
Niederösterreich:	St. Pölten,	Andreas Bandion, niederosterreich@kripo.at
	Wr. Neustadt	Leopold Just, wrneustadt@kripo.at
Oberösterreich:	Linz,	Helmut Kaiser, oberoesterreich@kripo.at
	Wels	Martin Müllner, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Johann Bründlinger, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Karl Strohmeier, steiermark@kripo.at
Tirol:	Innsbruck	Wolfgang Knöpfler, tirol@kripo.at
Vorarlberg:	nicht besetzt	sekretariat@kripo.at



IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133
E-Mail: redaktion@kripo.at

Präsident: Richard Benda

Chefredakteur: Peter Grolig

Redaktionssekretariat: Birgit Eder

Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Willibald Plenk,
Herbert Zwickl, Helmut Bärtl, Frank Dieter Stolt, Peter Niggel (Berlin)

Redaktionsadresse:

Redaktion der kripo.at, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellen-
angabe zulässig.



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28 **Hersteller:** DHT Feldkir-
chen b. Graz, Gmeinerstraße 1-3. **Verlags- und**
Herstellungsort: A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen.

Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmi-
gung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen
handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Unsere Kooperationspartner

